

Auswahl der Kandidaten. Zumindest in einem der beispielhaft genannten Unternehmen können diese von den Arbeitern frei benannt werden und müssen nicht von oben geprüft und genehmigt werden.

Während der Autor in den ersten drei Kapiteln sein Argument entlang der großen Linie der sich neu herausbildenden kapitalistischen Arbeitsbeziehungen seit Beginn der Reformen grundsätzlich entwickelt, zeigen seine Fallbeispiele, dass die Neupositionierung der Gewerkschaften gegenüber einer zunehmend militanteren Arbeiterschaft von den jeweils konkreten Bedingungen vor Ort abhängig ist. Organisatorisch haben die Arbeiter zwar keine Alternative zu den Gewerkschaften, aber das Ausmaß ihres Aktivismus hat durchaus Einfluss auf deren Handeln. Dabei müssen die Gewerkschaften reagieren, um die soziale Stabilität so weit wie möglich zu erhalten, können den Arbeitern aus dem gleichen Grunde aber auch nicht zu weit entgegen kommen. Dies wird bei den direkten Wahlen der Gewerkschaftsvertreter deutlich, die zwar für vertrauenswürdige Repräsentanten sorgen, aber zugleich zu aktive Vertreter verhindern sollen. Aus dieser Zwickmühle werden sich die Gewerkschaften auch künftig nicht befreien können, womit Pringle auch für die weitere Entwicklung der Gewerkschaften einen wertvollen Maßstab liefert.

Günter Schucher

**Jörn Keck, Dimitri Vanoverbeke,  
Franz Waldenberger (Hgg.):  
EU-Japan Relations, 1970–2012. From  
Confrontation to Global Partnership**

London: Routledge, 2013. 356 S.,  
GBP 100,00

Seit einiger Zeit verhandeln die EU und Japan über ein sogenanntes Freihandelsabkommen. Da passt es gut, dass mit dem vorliegenden Sammelband ein Schlaglicht auf die Geschichte der Beziehungen zwischen den beiden Partnern geworfen wird.

Die Herausgeber stehen dabei für eine glaubwürdige Aufarbeitung des Themas: Jörn Keck ist ehemaliger Botschafter der EU-Kommission in Japan, während Dimitri Vanoverbeke und Franz Waldenberger sich seit vielen Jahren wissenschaftlich mit Japan auseinandersetzen. Die meisten Autoren (14 an der Zahl) waren in unterschiedlichen Funktionen langjährig für die EU tätig und haben dort die Beziehungen zu Japan mitgestalten können.

Der Band startet mit einem Einführungsartikel von Franz Waldenberger, der die wirtschaftliche Entwicklung der EU und Japans in den sich verändernden globalen Kontext einordnet.

Teil 1 des Buches beschäftigt sich in acht Beiträgen chronologisch mit der Entwicklung der Beziehungen zwischen der EU und Japan von 1970 bis 2012. Dabei wird der Wandel offenbar, der insbesondere auf die internationalen Umfeldfaktoren zurückzuführen ist. In den 1970er und 1980er überzog die durch Handelsfragen geprägte Konfrontation. Bestimmte japanische Branchen, insbesondere der Automobilbau, der Bereich der Konsumentenelektronik und Teile des Maschinenbaus wurden stärker und stärker und entwickelten sich durch ihre Exporte zu einer ernsthaften Bedrohung für die europäischen Konkurrenten. Der japanische Markt dagegen wurde als geschlossen empfunden. Dies waren Zeiten, in denen man den Japanern vorwarf, ihre Wettbewerbsvorteile durch die Unterbringung der eignen Bevölkerung in Kaninchenställen zu erlangen, und sich Frankreich etwa der Videorekorderflut aus Japan dadurch erwehrte, dass es all diese Produkte zunächst ein kleines Zollhäuschen in der Ortschaft Poitiers durchlaufen ließ. Entsprechend spannungsgeladen gestalteten sich die Verhandlungen in dieser Zeit.

Die Stimmung änderte sich merklich in den 90er Jahren. Dies war jedoch nicht auf den Erfolg irgendwelcher handelspolitischen Maßnahmen zuvor zurückzuführen, sondern auf Entwicklungen im Makroumfeld, wie den Zusammenbruch des Ostblocks, das

Ende der Bubble-Wirtschaft in Japan und die Realisierung des einheitlichen EU Binnenmarktes (*single market*). Die Beziehungen sollten nicht mehr nur auf Handelsfragen beschränkt bleiben, sondern aktiv und im Geiste der Kooperation auch in Bereichen wie Wissenschaft, Kultur und Politik ausgebaut werden. Die ursprünglichen Handelsgleichgewichte blieben zwar im Wesentlichen bestehen, sie wurden jedoch im Gesamtkontext unwichtiger. Die wenig dynamische Entwicklung der japanischen Wirtschaft seit den 1990er Jahren trug dazu ebenso bei, wie der Aufstieg Chinas, der sich ab 1995 deutlich bemerkbar machte und zur Verschiebung der Prioritäten beitrug. Der Geist der „Kooperation“ herrscht wesentlich bis zum heutigen Tag in den EU-Japan-Beziehungen vor, wobei jedoch eine gewisse Oberflächlichkeit in der Sache nicht von der Hand zu weisen ist.

Teil 2 beleuchtet das Verhältnis der EU und Japans anhand von sechs Fallstudien. Diese sind umso interessanter, je konkreter die dargestellten Sachverhalte sind. Herausragend ist die Studie von Rothacher über den Handel mit Schweinefleisch und die Praktiken in den japanischen Häfen, die die z.T. mafiosen Strukturen in diesen Bereichen beschreibt und aufzeigt, mit welchen diplomatischen Ansätzen solche Probleme angegangen werden können. Auch der Beitrag von Wilkinson über die japanische Alkoholsteuer mit ihren diskriminierenden Wirkungen ist sehr instruktiv.

Zwei Beiträge in Teil 3 des Buches fassen die Ergebnisse zusammen und geben einen Ausblick auf die Zukunft der Beziehungen zwischen Japan und der EU.

Insgesamt ist die große Authentizität der meisten Beiträge aufgrund der direkten Erfahrungen der Autoren besonders wertvoll. Deutlich wird dabei allerdings auch, wie frustrierend die Realität internationaler Verhandlungen sein kann, wo oftmals der Streit um die richtigen Zahlen und Berechnungsgrundlagen im Vordergrund steht, und echte Durchbrüche nur selten erzielt werden.

Es kristallisiert sich weiter heraus, dass merkantilistisches Gedankengut nach wie vor auch in den Institutionen der EU tief verwurzelt zu sein scheint. Exportieren ist grundsätzlich „gut“; wenn Importe dagegen irgendwelche heimischen Industrien gefährden, kommen schnell protektionistische Tendenzen auf. An keiner Stelle des Buches gibt es Hinweise darauf, dass sich etwa die EU-Kommission genauere Gedanken darüber gemacht hat, wie die europäischen Kunden japanischer Werkzeugmaschinen etwa durch diese Produkte profitieren, und in wie fern dies die Probleme europäischer Werkzeugmaschinenhersteller vielleicht mehr als wettmachen konnte.

Kritisch ist zu bemerken, dass einige Beiträge sich stark in Details verlieren, während einige andere blutleer und oberflächlich bleiben. Auch gibt es teilweise Redundanzen bzw. Überlappungen, da verschiedene Autoren mehrfach auf bestimmte Phasen der EU-Japan-Beziehungen seit 1970 eingehen.

Insgesamt ist das Buch für alle zu empfehlen, die einen konkreten Einblick in die diplomatische und handelspolitische Realität gewinnen wollen, egal ob die Auseinandersetzung damit aus einer politik- oder einer wirtschaftswissenschaftlichen Perspektive erfolgt.

Frank Rövekamp

### **Steven Chung: Split Screen Korea. Shin Sang-Ok and Postwar Cinema**

Minneapolis: University of Minnesota Press, 2014. 264 S., USD 25,00

Man muss ja über jedes englischsprachige Buch über den koreanischen Film dankbar sein, das sich mit mehr als den letzten beiden Jahrzehnten beschäftigt. Das gilt umso mehr, wenn es so gelungen ist wie das Buch von Steven Chung über Shin Sang-Ok (1926–2006), dessen Karriere als führender Regisseur und Produzent so aufschlussreich ist, weil sie nicht nur rein zeitlich die koreanische Nachkriegszeit widerspiegelt, sondern